Thema: Wir haben Stil

Autor: mo_chroi

Das Innere Sein

Um Aurora herum war es schwarz und die Luft war so dünn, dass sie kaum noch in ihre Lungen stieg. Sie wusste nicht wo sie war und wie sie dort hin kam. Dann wurde es etwas heller und sie streckte den Kopf in die Höhe. Ein Mann, dessen Gesicht sie nicht kannte, hob sie hoch und stellte sie vor die Kiste, in der sie eben noch nach Atem japste. Sie sah ihn an und lächelte. Er hatte sie befreit. „Wie heißt du, Kleine?“ floss seine Stimme durch die Dunkelheit zu ihr. „Aurora.“ antwortete sie knapp und blickte sich um. Nachtlichter blendeten ihre Augen, woraufhin sich die Pupillen weiteten und diese ihre haselnussbraune Iris bedeckte. Und obwohl sie nicht wusste, was genau Tageslicht ist, ahnte sie instinktiv, dass es hier fehlt. Alles war so dunkel, ausgenommen dieser grellen, quietschsüßen Lichter, die sich aus den, auf sie gerichteten, Lampen, wie aufblitzendes Geheule, in ihre Netzhaut brannten und wenige Kerzen, die bei den Bewegungen der Anwesenden flackerten. Als ihr Blick vorbei an den Lichtern vorbei glitt, bemerkte sie, dass sie den Raum, in dem sie war, noch nie gesehen hatte. Nichts von all dem, was um sie herum passierte, hatte sie jemals gesehen. Ihr ging auf, dass sie noch niemals gesehen hatte. Es umringten sie Menschen, die sie nicht zählen konnte. Sie trugen Kutten aus schwarzen, schweren Stoffen und summten gemeinsam Melodien, die ihr unbekannt waren. Ein beklemmendes Gefühl wuchs in ihrer Magengegend, woraufhin sie sich an den Bauch griff. Dort fühlte sie nackte, warme Haut und ihr pochendes Herz, das jeden Moment aus dem Brustkorb zu springen schien.

Irgendjemand packte Aurora am Nacken und schleifte sie auf einen erhabenen Steinvorsprung. Dann ein Schlag, der sie hart am Kopf traf. Ihr wurde schummrig, als der Schmerz verblasste, doch ihre Muskeln blieben angespannt, als würde sie erneute Schläge erwarten. Sie hockte mit dem Gesicht zum Boden gewandt und fing unbändig an zu wimmern „Halt dein verdammtes Maul, du Hure!“ ertönte es hinter ihr. Aurora hielt die Luft an und ihre Augen weiteten sich, als würden ihre Lider sich rückwärts um den Kopf stülpen wollen. Ängstlich lauschte sie dem Pochen in ihren Schläfen und den klebrigen Geräuschen zwischen Zunge und Gaumen in ihrem Mund, der so trocken war, als hätte sie Jahre nichts getrunken. Man packte ihre Arme und drehte sie auf den Rücken. Sie wusste nicht, was das bedeuten sollte und strampelte nur wenig, als man ihre Handgelenke in Manschetten legte, die an langen Stahlketten befestigt waren. Der Mann, der sie aus der Kiste geholt hatte, ging zu ihr, kniete sich vor sie und fuhr ihr durch das flirrende, dünne Haar „Keine Angst, Aurora. Es wird bald vorbei sein.“ Daraufhin zog er einen Dolch unter seiner Kutte hervor und begann Zeichen in ihren Bauch zu ritzen. Aurora schrie auf. Mehr vor Angst, als vor Schmerz. „Hören Sie bitte auf.“ wimmerte sie unter Tränen. Der Mann sah sie an und erhob den Arm. Kurz dachte Aurora, er würde einen der anderen Menschen heran winken, um die Fesseln zu lösen. Als sein Arm nieder sauste, wusste sie, dass dem nicht so war. Bitter klatschte seine Hand auf ihre Wange, woraufhin ihr Kopf zur Seite flog. „Es ist gleich vorbei.“ flüsterte er mit einer ruhigen Stimme.

Wie leblos hing sie halb hoch gehängt an den Ketten, den Kopf im Nacken, den Blick an die Decke

gerichtet und ließ ihrem Blut die Freiheit, über die Schnitte aus zu treten und warm über den Körper zu laufen, bis es sich klatschnass unter ihr sammelte. Was hätte sie auch anderen tun können. Als der vermeintliche Retter fertig war, ging er zu den anderen Menschen, sang und zündete weitere Kerzen an. Es war so warm und Auroras Kniekehlen begannen zu schwitzen. Auf ihrer Stirn sammelten sich auch salzige Tropfen, aber diese wurden aus ihrer Furcht heraus geboren. Sie betete, dass es bald vorbei sein würde, denn dem Mann glaubte sie nicht mehr. Zwei Frauen schritten auf sie zu, nahmen ihre Beine und versuchten sie unter dem Gezappel Auroras fest zu binden. Einer von den Frauen wurde es zu viel und sie presste ihre Hand um Auroras dürren Hals und beugte sich nah an ihren Kopf, um ihr etwas ins Ohr zu flüstern „Willst du, dass wir dich ausweiden? Nein? Dann halt still, du Hure!“ Aurora hielt wieder den Atem an. Als die Frauen fertig waren, setzten sie sich neben ihre weit gespreizten Beine und streichelten die zarte Haut ihrer Oberschenkel. Ein Gesang wurde angestimmt und ein Mann trat hervor. Es war nicht ihr vermeintlicher Retter. Dieser war groß und hatte einen kleinen Bauchansatz, den er stolz wie ein König vor sich her trug. Er kniete sich vor Aurora und öffnete seine Kutte. Die Frauen begannen seinen ebenfalls nackten Leib zu streicheln. Das Mädchen war wie paralysiert. Sie starrte auf die Masse Mensch, die dort vor ihr kniete und konnte kaum atmen. Dann sah sie an ihm hinab und bemerkte seinen steifen Penis, den er in die Hand nahm und mit seinem Becken näher rückte. Als sie etwas weiches, feuchtes an ihrer jungfräulichen Scham verspürte, fiel ihr Kopf in den Nacken, während ihr Bewusstsein der Realität entglitt.

Nachdem sie wach wurde, fiel ihr auf, dass sie wieder in einer Dunkelheit, gleich einer Höhle, hockte. Sie hockte dort bewegungsstarr und hielt ihre Arme um die angewinkelten Beine geschlungen. Sie hörte ihre Stimme schreien, zittern und flehen. Doch kam sie nicht aus ihrem Mund. Sie stolperte hinter Auroras Rücken in unregelmäßigen Abständen hin und her. Diese suspekte Tatsache irritierte sie dermaßen, dass sie sich entgegen der Angst, die ihren Körper vorher erstarren ließ, umdrehte und nach ihrer Stimme Ausschau hielt. Ein Schimmern durchbrach die Dunkelheit vor ihrem Gesicht, so nah, dass sie es fast schmecken konnte und dennoch weit weg genug, sodass sie sich sicher fühlte. Inmitten des schimmernden Lichts tat sich ein Bild auf. Aurora starrte auf die Leinwand, auf der sie sich deutlich sah. Sie lag immer noch angekettet auf dem steinernen Vorsprung, umringt von den Kuttenträgern und der große Mann verging sich an ihr. Abwechselnd fickte er ihren erschlafften Körper und prügelte mit den Fäusten auf diesen ein. Aurora sah sich dabei zu, wie sie es ertrug; wie sie ihr schmerzverzerrtes Gesicht in ihren Oberarm neben sich presste und sich die Lippen vor Ekel blutig biss. Doch sie schien es zu ertragen, das Mädchen, was dort lag und das eigentlich Aurora sein sollte. Doch sie war es nicht. Verstört, ob der Dankbarkeit, dass sie den Schmerz nicht spürte und der Unwissenheit, was da eigentlich vor sich ging, begannen Tränen über ihre Wangen zu laufen.

Plötzlich zuckte sie zusammen, da ein Schrei die Stille um sie herum zerriss. Zügig wendete sie ihren Kopf und sah einen Schatten in der Dunkelheit davon rennen. Sie ließ ihren Blick weiter wandern und es war ihr, als ob da viele Körper waren: einige schienen zu schlafen, während andere sich in immer gleichem Maß hin und her bewegten, wie ein Pendel an einer großen Standuhr. Etwas überschwemmte sie regelrecht; vielleicht war es Panik oder Angst, weil sie nicht wusste, was sie jetzt tun sollte. Es begann ein Sturm in Auroras Kopf, Gedanken rannten, getrieben von einem Wahn, der sie zu überkommen drohte. Sie traute sich nicht an die anderen heran und versuchte langsam und gleichmäßig Luft zu holen. Sie fühlte sich so allein unter all den Wesen, die sie irgendwann nicht einmal merh anschauen konnte, weil sie ihr Angst machten. „Es ist bald vorbei.“ flüsterte sie sich selbst zu. Doch es ging nicht vorbei. Weder die seichte Atmung, der Wesen hinter ihr, das Glucksen und tuscheln, als man bemerkt hatte, dass Aurora sie wahrnahm, noch die grausame Schändung ihres Körpers, die außerhalb dieser Schwärze statt fand. Sie grub ihr Gesicht in die Hände, als sie das Ganze nicht mehr aushielt und es mit einem Mal begann ein Zucken von Lichtblitzen vor ihrem inneren Augen, das bis in den hintersten Winkel ihres Kopfes stieg. Das Flackern in Auroras Kopf ging nicht vorüber, so sehr sie es sich auch wünschte; ihres Seelenfriedens wegen. Doch dann war alles still und sie verschwand.

Ein leichtes Säuseln ging durch die Luft, als Aurora Stimmen vernahm. Sie fühlte eine feine Wärme auf ihrer Haut, die zu einer Entspannung führte, die sie so noch nicht wahrgenommen hatte, doch sich zu bewegen fiel ihr schwer. Etwas benommen versuchte sie sich zu regen, merkte dann aber, dass ihr Körper schmerzte, als hätte sie sich sehr lange Zeit nicht bewegt. Aurora verzog das Gesicht, ohne die Augen zu öffnen. Nach den Ereignissen in den Momenten vorher, traute sie sich kaum einen Blick in die Umgebung zu wagen, bis eine sanfte Stimme ertönte, die nicht ihre war und Aurora fragte, ob alles in Ordnung sei. Sie öffnete die Augenlider und sah eine Frau, deren Gesicht ihr nichts sagte. Während Aurora blinzelte, stellte sich die Frau vor und erklärte ihr wo sie war. Dann fragte sie nach ihrem Namen. „Ich bin Aurora.“ sagte das Mädchen leise und sah dabei auf ihre Hände. Doch das waren nicht ihre Hände, es waren nicht die Hände eines siebenjährigen Mädchens. Auroras Atem begann sich zu überschlagen und sie blickte verwirrt zu der Frau mit den schlohweißen Haaren und der adretten Nickelbrille auf der Nase. „Kein Angst, Aurora, du bist hier in Sicherheit. Sie sind nicht hier und werden dich auch nicht finden. Die anderen haben alles dafür getan, dass sie euch nicht folgen konnten. „Was meinen sie mit 'den Anderen'?“ sprangen die Worte aus Auroras Mund. Die Frau erklärte ihr, dass sie Teil eines Systems sei, eine Persönlichkeit unter vielen, die in einem Körper lebten. Bis jetzt hätte sie zweihundert-dreiundvierzig Persönlichkeiten kennen gelernt und jede sei etwas Besonderes auf ihre eigene Art und Weise. Aurora verstand nicht, was die Frau sagen sollte. „Wenn du magst, erzählst du mir, wie du geboren wurdest und was du noch von vorher weißt. Und irgendwann, wenn du bereit bist, stelle ich dir einige deiner Mitbewohner vor, wenn du damit einverstanden bist.“ sagte die Frau und lächelte behutsam. Aurora nickte mechanisch. Und dann dachte sie an diese Zahl: zweihundert-dreiundvierzig. Und obwohl sie sich das Alles nicht erklären konnte und sie vollkommen mit der Situation überfordert war, überkam sie etwas, das ihr das Gefühl schenkte, nicht mehr ganz so allein zu sein.